

Predigt zu Johannes 12, 12-19 (Jens Martin Sautter, 2.4.2023)

Der Tag danach

Stell dir vor: Du bist auf einer großen Demonstration mit „Fridays for Future“. Tausende Junge Leute neben dir, die alle dasselbe rufen: „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut.“ Man ist sich so einig, man fühlt sich so stark. Und es ist hundertprozentig klar, dass man nie mehr mit dem Flieger in den Urlaub fliegen wird, nie mehr wird man Fleisch essen und man wird sich von nun an immer freitags auf dem Theaterplatz treffen bis die Politik endlich etwas unternimmt. Und dann kommen die Sommerferien, man verliert die anderen aus den Augen. Man ist mit anderen Freunden unterwegs, die die Dinge anders sehen, die Familie sowieso. Es geht um die Planung des nächsten Urlaubs und auf einmal klingt das total engstirnig und irgendwie auch ein bisschen schade, dass man die Flugreise auf die Kanaren nicht mitmachen will. Und man fragt sich: Ist es vielleicht ein bisschen übertrieben? Vielleicht ist es ja gar nicht so schlimm mit dem Klimawandel, und überhaupt, was kann ich denn schon daran ändern? Was vor einigen Wochen noch so plausibel klang, umgeben von Tausenden anderer Jugendlicher, wird fraglich.

Ein anderes Beispiel: Ich erinnere mich, wie ich mit Anfang 20 auf einer SMD-Freizeit in Norwegen war. Es war eine tolle Gemeinschaft, wir haben über Gott und die Welt geredet. Einige Leute waren dabei, die eigentlich mit Glauben nicht viel am Hut hatten. Sie dachten, so günstig kommen sie nie wieder nach Norwegen. Einige von ihnen machten tiefe Erfahrungen im Glauben, beim Beten hatten sie auf einmal den Eindruck, dass es nicht nur Selbstgespräche waren, und das Gefühl war da, als würde die ganze Sache mit Jesus Sinn machen. Es gab Leute, die haben sich bekehrt, die haben sich bewusst entschieden, von nun an als Christen leben zu wollen. Auf der Rückfahrt im Bus haben wir ein Lied nach dem anderen gesungen, und dann war die Freizeit vorbei. Die Leute verteilten sich in verschiedenen Städten und so langsam setzte der Alltag wieder ein. Und manche haben angefangen zu fragen: Waren die Erfahrungen mit Gott eigentlich real oder war das einfach nur Gruppendynamik? Sind die verschiedenen biblischen Texte auch zuhause noch überzeugend, oder setzt sich das alte Denken nicht wieder durch?

Man muss aber gar nicht bis nach Norwegen gehen: Wenn wir heute hier im Gottesdienst Jesus als Lamm Gottes feiern, wenn wir davon sprechen, dass Jesus für uns gestorben ist. Wenn wir zu ihm beten und den Mund aufmachen, um eine Hostie zu zerbeißen, die mir mit den Worten gereicht wird „Christi Leib für dich

gegeben“. Dann klingt das alles plausibel – so lange wir hier sind. Aber wie ist es, wenn ich keine 100 Leute um mich habe, die mitmachen, die mir sagen, dass es einen guten Grund gibt, das zu glauben und das zu machen? Abends im Kreis der Freunde, bei einem zweiten Glas Bier klingt das irgendwie nicht mehr ganz so plausibel.

Damals in Jerusalem

So ähnlich ist es auch den Menschen damals in Jerusalem gegangen. Eine große Menge ist auf der Straße, heißt es. Hunderte vielleicht. Sie jubeln Jesus zu, sie schwenken Palmenzweige, was man damals tat, wenn man jemanden so richtig hochleben lassen wollte. Sie sind begeistert, denn sie trauen Jesus alles zu. Es sind viele dabei, die einige Tage zuvor erlebt haben, wie Jesus Lazarus aus dem Grab zurückgeholt hat – nach vier Tagen! Das muss man sich mal vorstellen. Eigentlich war Jesus zu spät gewesen, er hatte sich zu viel Zeit gelassen. Als er endlich kam, war sein Freund bereits tot. Aber Jesus hat ihn einfach zurückgeholt, als wäre es das leichteste der Welt. Und jetzt geht Lazarus mit nach Jerusalem. Deshalb kommen auch viele andere, sie wollen Lazarus mit ihren eigenen Augen sehen. Ob er seinen ganzen Verwesungsgeruch schon verloren hat? Ob man noch Spuren von Totenflecken erkennen kann?

Allen ist klar: Wenn dieser Jesus nach Jerusalem kommt, ins Zentrum der Macht, dann wird Großes passieren. Die Angst ist verschwunden, die Zweifel haben sich in Luft aufgelöst. Alles macht Sinn, jetzt geht es los. Aber dann ist Jesus in der Stadt, und nichts ist los. Nach dem tollen Einzug verstrickt sich Jesus in Wortgefechten mit den Leuten im Tempel, es gibt Gespräche mit Passanten. Dann spricht Jesus davon, dass das Weizenkorn in die Erde fallen und sterben muss, weil es sonst keine Frucht bringt. So ganz verstehen das die Leute nicht, aber es ist klar, dass das keine Rede zur Machtübernahme ist. Bis jetzt ist die Menge noch da, die Leute warten was passiert. Aber es beginnt zu bröckeln. Hier und dort liegen Palmenzweige verstreut auf dem Boden. Dabei wäre jetzt doch der Moment gewesen, Pläne für die Revolution zu schmieden. So jedenfalls hat es sich Judas womöglich vorgestellt und es dämmert ihm in diesem Moment, dass er Jesus vielleicht dazu zwingen muss, endlich die Macht an sich zu reißen.

Der Tag endet anders als sich das viele gedacht haben. Irgendwann ist Jesus nicht mehr zu finden. Und als die Leute zuhause am Abendbrottisch sitzen, wirkt Jesus nicht mehr ganz so groß, und der Esel für einen König doch irgendwie peinlich. Und die vielen Soldaten in der Stadt machen klar, dass auch morgen noch die Römer das Sagen haben werden. Am nächsten Tag hört man

davon, dass Jesus verhaftet wurde, dass er sich noch nicht einmal gewehrt hat. Spätestens jetzt ist es vorbei. Von der Menge jedenfalls, von der der Evangelist Johannes mehrfach gesprochen hat, ist nie mehr die Rede. Sie hat sich aufgelöst. Sie ist nicht dabei als Jesus verhört wird, sie ist nicht dabei als Jesus verurteilt wird und sie ist auf keinen Fall dabei, als Jesus am Kreuz stirbt. Auch Lazarus und seine beiden Schwestern nicht. Aber die hatten vielleicht einen Grund, denn es heißt, die Behörden hätten es auf Lazarus abgesehen. Sie wollten ihn töten, weil er der Grund war, dass so viele Menschen Jesus nachgelaufen waren.

Wie überlebt der Glaube, wenn die Menge verschwindet?

Wie schafft es der Glaube eigentlich zu überleben, wenn die Menge weg ist? Wenn der Gottesdienst gerade einmal ein paar Stunden zurück liegt und ein Streit mit dem Ehepartner mich zur Weißglut bringt? Wenn zuhause angekommen das Alleinsein auf die Stimmung drückt und schon ist das, was morgens um 10 Uhr sich so richtig angefühlt hat, ganz weit weg. Wenn man abends im Bett liegt und weiß, morgen muss ich wieder zur Arbeit und diesem blöden Chef unter die Augen treten, wenn es schon fast am Ende des Monats ist und das Geld schon wieder nicht reicht. Wenn der Krebs bei meiner besten Freundin einfach nicht verschwindet und mein Asylantrag zum wiederholten Mal abgelehnt wird?

Wie überlebt der Glaube, wenn die Menge verschwindet? Zunächst einmal sollte ich nicht überrascht sein, dass es in der Gruppe leichter ist. Die Dinge klingen immer wahrer, wenn viele Menschen um mich herum dasselbe glauben. Das spricht nicht gegen den Glauben, das spricht aber für Gemeinschaft. So funktionieren wir Menschen. Wenn dir am Glauben liegt, wenn du dranbleiben willst, dann brauchst du Gemeinschaft, dann brauchst du Schwestern und Brüder, die mit dir unterwegs sind, eine Gemeinschaft, in der man sich gegenseitig ermutigt und tröstet. Insofern stimmt das Bild mit der glühenden Kohle. Wenn man ein Stück Kohle herausholt, erlischt die Glut sehr schnell, aber wenn es auf dem Haufen bleibt, zusammen mit all den anderen Stücken, dann bleibt die Glut viel länger erhalten.

Und manchmal ist es notwendig, dass wir uns vom Glauben der anderen tragen lassen. Weil wir selbst es gerade nicht können. Da ist der Christus im anderen stärker. Da klinken wir uns bei den anderen ein und lassen uns mitnehmen. Da stimmen wir in die Worte ein, die die anderen sprechen und hören zu, wenn die anderen lauthals singen während wir selbst kein Wort über die Lippen bekommen. Solche Zeiten gibt es –

Gott sei Dank! Wenn wir glauben, wir könnten den Weg des Glaubens alleine gehen, machen wir uns etwas vor.

Das ist das eine. Das andere ist, dass mich langfristig niemand im Glauben vertreten kann. Dass es am Ende eben doch auf mich ganz persönlich ankommt. Am Ende schaut Jesus mir allein in die Augen und sagt: Willst du auch weggehen oder kommst du mit? Auch dann, wenn die Menge dich nicht trägt, wenn es keine Vorteile bringt, vielleicht sogar ein bisschen gefährlich wird. Im Evangelium sehen wir, wie einige wenige den Weg weiter mitgehen, bis zum Kreuz. Sie halten es auch da aus, und zwei von ihnen, die beiden Frauen, finden als erste das leere Grab und begegnen als erste dem Auferstandenen.

Wie können wir so glauben, dass der Glaube bleibt, wenn die Menge geht? Wenn ich lerne, auch alleine mit Gott im Kontakt zu bleiben, wenn ich das Zwiegespräch übe, wenn ich Zeiten mit Gott unter vier Augen habe. Jesus hat auf die Frage, wie man beten soll, einmal gesagt: Ihr sollt nicht öffentlich beten, so dass ihr gesehen werdet, ihr sollt keine Show draus machen, dass die Leute euch bewundern für eure schönen Formulierungen. Sondern zieht euch zurück in eine Kammer, macht die Tür zu und dann seid ganz alleine mit Gott. Nur du und Gott.

Vielleicht hast du keine Erfahrung damit, vielleicht fehlen dir manchmal die Worte oder die Stille kommt dir komisch vor. Das ist nicht schlimm, dann frage doch andere, wie das gehen kann, tausche dich aus mit anderen, wie sie es machen – in einem Hauskreis oder etwas Ähnlichem. Und wenn du Begleitung willst, dann suche dir jemanden. Wir haben ein Team, das sich das zur Aufgabe gemacht hat, andere zu begleiten bei solchen Fragen.

Wir sollten die Menge genießen, so mancher Choral hört sich in einer großen Gemeinde einfach schöner an als alleine. Aber dann sollten wir uns gegenseitig ermutigen und bestärken, das Zwiegespräch mit Gott immer wieder zu suchen und zu üben. Dann haben wir die Chance, dass auch am Tag danach der Glaube bleibt. AMEN